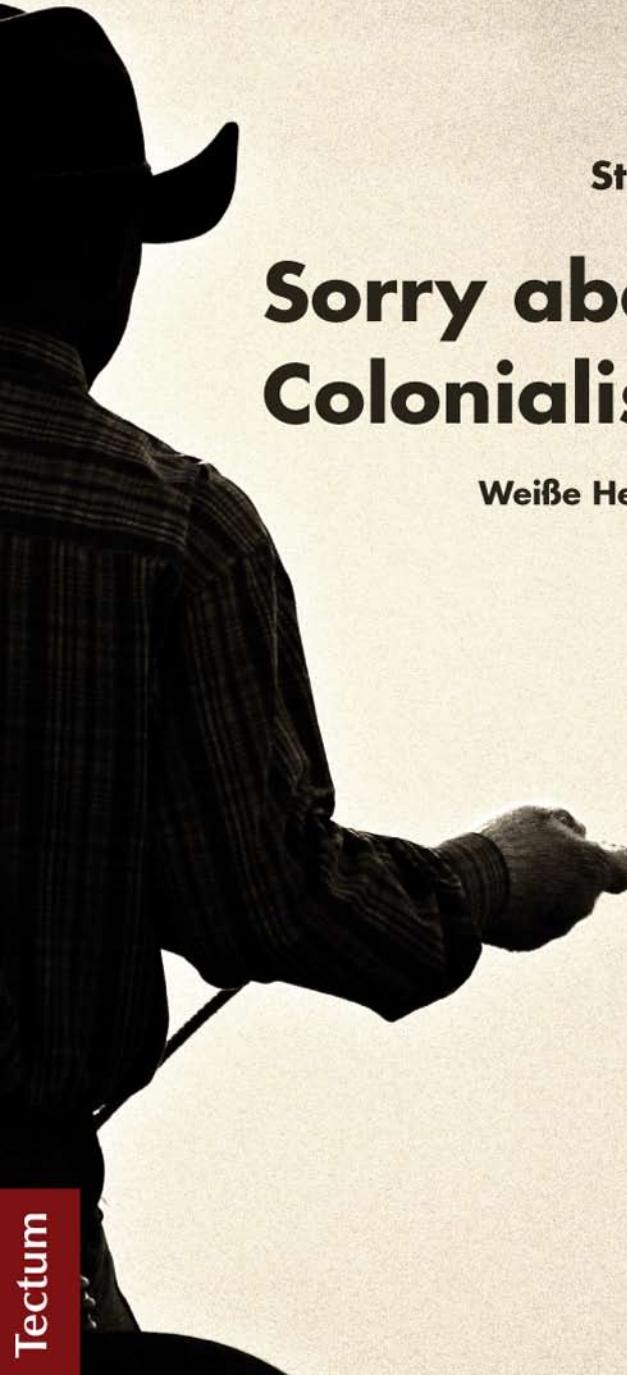


A black silhouette of a cowboy is positioned on the left side of the cover. The cowboy is wearing a hat and a long-sleeved shirt, and is holding a lasso that extends diagonally across the lower half of the image. The background is a light, textured beige.

Stefanie Hirsbrunner

Sorry about Colonialism ...

**Weiße Helden in kontemporären
Hollywoodfilmen**

Stefanie Hirsbrunner

Sorry about Colonialism.

Weißer Helden in kontemporären Hollywoodfilmen

Umschlagabbildung: © Sascha Burkhard | www.shutterstock.com

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5542-7

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-2896-4 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

exotik

nachdem sie mich erst anschwärzten
zogen sie mich dann durch den kakao
um mir schließlich weiß machen zu wollen
es sei vollkommen unangebracht
schwarz zu sehen

May Ayim
1985

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung.....	9
1.	Hollywood vor der Haustür – Selbst- und Fremdwahrnehmung von Gesellschaften durch Kameralinsen.....	9
2.	Theoretischer Hintergrund.....	19
2.1	Welche Ansätze zur Interpretation bietet die Postkoloniale Theorie?.....	19
2.1.1	Grundsteinlegung: Frantz Fanon und die Manifestation des „Anderen“	21
2.1.2	Edward Said: Clash der Ignoranten oder Popeye gegen Brutus.....	23
2.1.3	Gayatri Chakravorty Spivak: Weiße Männer retten braune Frauen vor braunen Männern.....	25
2.1.4	Homi K. Bhabha: Wieder und wieder die selben alten Geschichten.....	27
2.2	Welche Ansätze zur Interpretation bietet die Kritische Weißseinsforschung?	30
2.2.1	„Rasse“ als soziales Konstrukt.....	32
2.2.2	Weiße Superiorität und einhergehende Privilegien	34
2.2.3	Den Status quo erhalten.....	40
3.	Filmauswahl.....	43
3.1	Dances with Wolves (1990)	44
3.2	Stargate (1994)	44
3.3	The New World (2005)	45
3.4	Avatar (2009).....	46
3.5	District 9 (2009).....	46
II.	Hauptteil	49
1.	Zur politischen Dimension von Hollywood-Produktionen	49
1.1	<i>Birth of a Nation</i> als Geburtsstunde von „Rasse“ in Hollywood.....	50
1.2	Das rassifizierte Subjekt im Kinosaal.....	52

2.	Entstehungsgeschichte der Filme und Intention der jeweiligen Macher.....	55
2.1	Rezeption der Filme durch das Publikum	59
3.	Begegnungen mit den „Anderen“	67
3.1	Die Inszenierung der „Anderen“	68
3.2	Die Inszenierung der „Eigenen“	73
3.3	Die Rolle der Frau	77
4.	Der Weiße Held	81
4.1	Der Weiße Held als Verräter seiner „Rasse“	82
4.2	Der Weiße Messias.....	87
4.3	Der Weiße Held als Anführer der „Anderen“	88
5.	Weiße Phantasien	91
5.1	Über die Faszination am „Primitiven“	92
5.2	Von der Überwindung des Weißseins	94
5.3	Von der Erlösung der Schuld	95
III.	Fazit	97
	Anhang I: Glossar.....	103
	Anhang II: Screenshots.....	112
	Anhang III: Literaturverzeichnis	127
	Anhang IV: Filmverzeichnis	135
	Anhang V: Webverzeichnis	136

I. Einleitung

1. Hollywood vor der Haustür – Selbst- und Fremdwahrnehmung von Gesellschaften durch Kameralinsen

Oft – und vor allem wenn es in öffentlichen Debatten um Afrika*¹ geht – fällt das Stichwort Neokolonialismus als vermeintlich kritische Bezeichnung für aktuelle Konstellationen innerhalb der internationalen Beziehungen, obwohl es bis heute keine gesicherten Erkenntnisse dazu gibt, ob und inwiefern dieser Begriff weltweite (Macht-) Verhältnisse in der Politik und Wirtschaft wirklich beschreibt oder vielmehr als ideologisch aufgeladener Erklärungsansatz für sie dient. Er steht jedoch in der Tradition postkolonialer Denkansätze, die innerhalb der letzten Jahrzehnte die Mechanismen und Folgen des europäischen Kolonialismus und Imperialismus differenziert hinterfragt haben, wobei eine klar abgegrenzte Definition beider Begriffe unmöglich zu erbringen scheint. Beide Phänomene sind eng miteinander verwoben und ihre Übergänge, ebenso wie ihre spezifischen Ausprägungen, fließend. Marxistische TheoretikerInnen² erkennen im Kolonialismus die Konsequenz des Kapitalismus. Edward Said denkt den Kolonialismus als Konsequenz des Imperialismus (vgl. Said 1993: 9).

Der europäische Kolonialismus, so wie ich ihn im Folgenden verstehe, begann 1492 mit der im Auftrag des spanischen Königshauses erfolgten „Entdeckung“ des amerikanischen Kontinents und dauerte bis in das letzte Drittel des vergangenen Jahrhunderts an. Die Sklaverei – dies wird in diesem Zusammenhang vielfach unzureichend dargestellt – war dabei Teil der europäischen Expansionsbestrebungen und stellte einen entscheidenden Wirtschaftsfaktor innerhalb des transatlantischen Dreieckshandels dar. Die ökonomisch motivierte Art und Weise mit der „Ware Mensch“ umzugehen und das Ausmaß der Verschleppung mag dabei neu gewesen sein, die Sklaverei an sich war es ganz und gar nicht. Sie war seit Jahrhunderten auf dem afrikanischen Kontinent (zum Beispiel auf Sansibar) ebenso bekannt, wie anderenorts auf der Welt (beispiels-

¹ Alle im Folgenden erstmalig erscheinenden Wörter, die mit einem Sternchen versehen sind, werden im Glossar näher erläutert.

² Im Folgenden wird auf eine geschlechtssensible Rechtschreibung geachtet. Da jedoch die Lesbarkeit des Textes nicht beeinträchtigt werden soll, wird sie ausschließlich bei Begriffen, die zweifellos beide Geschlechter einschließen, verwendet. Bei allen weiteren Begriffen sind beide Geschlechter inbegriffen. Dies wird jedoch nicht explizit kenntlich gemacht.

weise im antiken Europa bei den Griechen, Römern, Kelten, Germanen und anderen). Und sie fand willige Komplizen, die von einer Kooperation mit den Europäern profitierten. Erste Ergebnisse in Bezug auf die Frage, welche Verhältnisse in den verschiedenen afrikanischen Gesellschaften zu einer so umfassenden Eroberung und Unterwerfung des Kontinents, wie sie dann zum Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte, beigetragen haben könnten, liefert Adu Boahen bei seiner Aufarbeitung des Kolonialismus aus afrikanischer Perspektive (vgl. Boahen 1989). Der Fokus der postkolonialen Forschung lag aber bisher auf den Folgen des Kolonialismus für die Kolonisierten selbst. Erst seit der Jahrtausendwende hat sich nun noch eine Perspektive herausgebildet. ForscherInnen hinterfragen jetzt auch, welche Spuren, welches Erbe die Zeit der Eroberung, Unterdrückung und Ausbeutung fremder Kontinente bei den Kolonisatoren selbst hinterlassen hat. Kolonialrassistische Denk- und Handlungsmuster etablieren und forcieren sich schließlich nicht von heute auf morgen, sie wachsen über Jahrzehnte, manchmal ganze Jahrhunderte und prägen entscheidend die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Gesellschaften und Kulturen.

Gerade aus diskursanalytischer Perspektive liegt es nahe anzunehmen, dass sie auch heute noch den öffentlichen und privaten Umgang miteinander kennzeichnen und weiterhin wirkmächtig sind. Ihre Aufarbeitung und Dekonstruktion ist eine noch junge wissenschaftliche Disziplin, die derzeit lediglich in den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) und Großbritannien zum festen universitären Bestandteil gehört, während sie vergleichsweise in Deutschland zwar mehr und mehr Zulauf findet, gleichzeitig aber marginal bleibt. Eine besondere Herausforderung stellt hier auch die Tatsache dar, dass die Erforschung des kolonialen Erbes umfassend, das heißt auf allen gesellschaftlichen Gebieten und unter Berücksichtigung aller kulturellen Artefakte³ erfolgen muss, weil Unterdrückungs- und Ausgrenzungsmechanismen nicht nur innerhalb einzelner Kernbereiche von Gesellschaften greifen. Ihre Manifestation und Reproduktion erfolgt darüber hinaus oftmals subtil und nicht immer intentional. Das macht gerade die Anerkennung hinsichtlich einer Notwendigkeit des kolonialismuskritischen Hinterfragens von Strukturen, Systemen, Denk- und Handlungsweisen, auch vor dem Hintergrund anderer, deutlich mehr fokussierter, historischer Ereignisse wie beispielsweise dem Nationalsozialismus (NS), für viele Weiße* EuropäerInnen so schwierig.

³ Kulturelle Artefakte umfassen sämtliche Hinterlassenschaften einer Gesellschaft im Bereich der Kultur, beispielsweise Musik, Malerei, Mode, Literatur, Theater, Film und anderes.

Dabei könnte eine umfassende Aufarbeitung wichtige Anhaltspunkte liefern, wie beispielsweise mit Äußerungen wie jenen des ehemaligen Berliner Finanzsenators Thilo Sarrazin im Jahr 2010 umgegangen werden kann.⁴ Debatten, in denen es um „Fremde“ und die „Anderen“ geht, sind immer auch geprägt von einer Unsicherheit, ja einer Verhandlung darüber, was in einer Gesellschaft sagbar ist. Sarrazins Thesen zu Muslimen in Deutschland und ihre breite mediale Diskussion haben gezeigt, dass hierzulande der Umgang mit gesellschaftlichen Minderheiten und Zuwanderern allgemein vielen auch deshalb schwer fällt, weil Weißen EuropäerInnen ein Basiswissen um die politischen Kategorien „Rasse“*, Klasse und Geschlecht fehlt. Wer sich selbst nicht als rassifiziertes Subjekt wahrnimmt, wer in der Schule keine Grundlagen zur Entstehung des Mythos der menschlichen „Rassen“ vermittelt bekommt und nicht lernt, mit Sprache sowie scheinbar gesichertem Wissen kritisch umzugehen, der hat Schwierigkeiten, sich in solchen Debatten zurechtzufinden und sich vor allem dann zu positionieren, wenn sie auf vermeintlich hohem Niveau geführt werden. Vor diesem Hintergrund können auch heutige Medien, zu denen ebenfalls entscheidend der Film zählt, zu einer gesellschaftlichen Verankerung von Vorurteilen führen bzw. diese bekräftigen.

Mit diesem Buch mache ich deshalb ein besonders lebensnahes Untersuchungsfeld zum thematischen Schwerpunkt und frage nach ideologischen Konzepten, die der systematischen Ab- und Ausgrenzung von Menschen dienen und oftmals bewusst, vielfach aber auch unbewusst reproduziert werden. Gerade die unbewusste Reproduktion ist bei der systematischen Analyse von Filmen besonders interessant, wobei hier kein expliziter Anspruch darauf erhoben wird, für die Filmwissenschaft einen Beitrag zu liefern. Ihren Erkenntnissen widme ich mich im Folgenden nur am Rande. Auch eine Analyse der Filmmusik, welche bei der Wahrnehmung von Filmen sicherlich eine Rolle spielt, soll hier nicht erfolgen. Ziel ist es, eine Auswahl an Filmen politikwissenschaftlich zu betrachten, das heißt sich damit zu beschäftigen, welche Normen, Werte und Ziele sie für das gesellschaftliche Zusammenleben als erstrebenswert vorgeben und wie sie soziale Interaktionen prägen. Nicht ihre expliziten Abbildungen sind von Bedeutung, sondern die Realitäten, die

⁴

Thilo Sarrazin veröffentlichte im August 2010 ein Buch mit dem Titel *Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. Darin äußerte er die Thesen, Muslime seien nicht bereit, sich in Deutschland zu integrieren, bekämen mehr Kinder als Deutsche und unterschieden sich darüber hinaus aufgrund ihrer Herkunft genetisch. Das Buch verkaufte sich innerhalb weniger Wochen über 1 Million Mal und führte über Monate deutsche Bestsellerlisten an.

sie erschaffen. Sie suggerieren, was als normierend, moralisch, ethisch und historisch gegeben gelten kann. Spielfilme, die in erster Linie zur Unterhaltung konsumiert werden, transportieren durch Darstellungs- und Inszenierungsformen auch Weltanschauungen, Gefühlsregungen, ethische und moralische Werte sowie politische Botschaften. Sie tragen so auch Konfliktpotential in sich und steuern zum Machterhalt oder -verlust einzelner Gruppen bei, was auch die nähere Betrachtung der Kategorie Geschlecht in diesem Zusammenhang nötig macht. Zudem vermitteln Kinofilme auch immer ein gewisses Maß an Wissen über Orte, Personen, Geschichte oder Politik. Diese Tatsache macht das Medium Film als politikwissenschaftliches Untersuchungsobjekt besonders interessant, sind doch Kinofilme ein effektives Mittel, um bestimmte Bilder und Botschaften zu transportieren, für die sich auf anderem Wege wesentlich schwerer eine so breite Zuhörerschaft gewinnen ließe. Nicht umsonst dient und dient das Medium Film häufig auch zu Propagandazwecken.

Die Produktionen der amerikanischen Filmindustrie sind seit Erfindung des Mediums Film eine weltweit maßgebende Institution. Zwar haben sich auch in anderen Teilen der Erde filmische Produktionszentren herausgebildet, deren Anzahl an Filmen diejenige Hollywoods oftmals sogar übersteigt und deren Gewinne ebenfalls beträchtlich sind, jedoch werden etwa Filme der japanischen Industrie, aus dem indischen Bollywood oder dem nigerianischen Nollywood nur selten auf westlichen, kommerziellen Leinwänden gezeigt, während dies umgekehrt die Regel ist.

Der bereits 1989 verstorbene junge Akademiker James Snead verfasste kurz vor seinem Tod die Untersuchung *White Screens Black Images*, in welcher er die Hollywoodindustrie, das filmische Zentrum der amerikanischen Weltmacht, konkret auf Schwarze Repräsentationsformen abklopfte. Er untersuchte hierin sowohl Weiße als auch Schwarze Filmproduktionen gleichermaßen mit dem Ziel, Schwarzsein auf der Leinwand greifbar zu machen. Der Filmwissenschaftler Richard Dyer ergänzte diese Untersuchung in seiner Veröffentlichung *The Matter of Images* ein paar Jahre später um die vergeschlechtlichte Perspektive und richtete in seinem besonders einflussreichen Essay *White* den Blick erstmals auf das Politikum Weißsein. Er legte damit den Grundstein für dieses Buch, das nun weiterführend nach dem Einfluss bestimmter, in Hollywood erschaffener, Repräsentationsformen auf die politische Kultur – Einstellungen zu politischen Fragestellungen und Systemen der Macht also – der KonsumentInnen fragt.

Aber in den vergangenen Jahrzehnten fällt es immer schwerer, den Stempel „Hollywood“ eindeutig zu verteilen. Auch die Welt des Films

ist zunehmend global vernetzt und die Grenzen verschwimmen mehr und mehr. Es stellt sich die Frage, ob eine Produktion ein Hollywood-Film ist, wenn die MacherInnen und/oder die SchauspielerInnen aus den USA stammen. Oder ist entscheidend, woher die Finanzierung kommt, in welchem Studio gedreht wurde oder wer das Drehbuch schrieb? Oder ist die Rezeption, beispielsweise die Prämierung des Films bei den Oscars oder die Besucherzahlen in den amerikanischen Kinos, der ausschlaggebende Faktor?

Ich gehe im Folgenden davon aus, dass es bestimmte Merkmale – Budget, Vermarktung, Technik, Storyline etc. – gibt, die einen Hollywood-Film kennzeichnen, dass das Label „Hollywood“ an sich aber selektiv vergeben wird und auch Filme umfasst, die nicht explizit und ausschließlich eine amerikanische Produktion sind.⁵ Entscheidend ist, wo die entsprechenden Filme überwiegend zirkulieren und von wem sie überwiegend gesehen werden, denn eine Gesellschaft kennt sich heute in großen Teilen auch und gerade durch die Blickwinkel von Kameralinsen. „Hollywood“ bezeichnet demnach den Rezeptionsraum und nicht den Produktionsraum. In der Konsequenz müssen die Charaktere, die Handlungen und Settings von Filmen für das amerikanische und europäische Publikum so gestaltet werden, dass sich eine Masse an KonsumentInnen mit ihnen identifizieren kann. Nur so wird eine Produktion profitabel. Die Handlung, die Personen und das soziale und politische Umfeld in diesen Filmen müssen einen hohen Wiedererkennungs- und Identifikationswert aufweisen, um im amerikanischen Raum, aber gleichzeitig auch weltweit, vermarktet werden zu können. Aufgrund der besonderen historischen Verbindung zwischen Deutschland und den USA, aber auch, da US-amerikanische Trends in Deutschland sehr stark wahrgenommen und oftmals imitiert werden, werden Filme, die in Hollywood entstehen und/oder in den USA besonders erfolgreich sind, hierzulande gerne und mehrheitlich konsumiert. Ihr Einfluss auf deutsche ZuschauerInnen ist daher nicht unerheblich und rechtfertigt eine genauere Betrachtung der Rezeption angesichts lokaler Bedingungen.

Im Zentrum der folgenden Untersuchung steht die Auseinandersetzung mit Hollywoods Weißen Helden. Ich verfolge das Ziel, fünf Spielfilme

⁵ Ein Beispiel ist hier Peter Jacksons Trilogie *Herr der Ringe* (2001, 2002, 2003), die bei den Oscarverleihungen insgesamt für 30 Trophäen nominiert war. Jackson stammt aus Neuseeland, die Filme wurden dort auch produziert und gedreht – und trotzdem nicht in der Kategorie „Bester ausländischer Film“ geführt. Sie wurden besonders in den USA als Meilenstein in der Filmgeschichte gefeiert, waren dort überaus erfolgreich und Jackson selbst wurde zum bekanntesten und erfolgreichsten Filmmacher aller Zeiten erhoben. Er arbeitet inzwischen sehr erfolgreich in Hollywood.

mit großem kommerziellem Erfolg, erstmals auf Grundlage postkolonialer Konzepte zu analysieren und die gewonnen Erkenntnisse für die Politikwissenschaft zuträglich zu machen. Gleichzeitig geht eine genauere Untersuchung des in der amerikanischen Filmbranche vorhandenen Rassismus mit der Analyse einher. Über Rassismus wird in Deutschland aber – anders als in den USA, wo beispielsweise der Begriff *race* selbstverständlicher Gebrauch findet, als das hierzulande stark durch die NS-Zeit vereinnahmte Wort „Rasse“ – nur selten öffentlich gesprochen. Das liegt vor allem daran, dass Deutsche Rassismus als Phänomen begreifen, das von Randgruppen und Ewig-Gestrigen ausgeht. Die vergleichsweise kurze Zeit deutscher Kolonialherrschaft wird im universitären und schulischen Rahmen oft stark vernachlässigt. Eine kritische Auseinandersetzung mit den aus der brutalen Unterwerfung fremder Länder und Völker hervorgegangenen Rassismen findet nur selten Eingang in populäre Debatten. Paul Boateng, damals britischer Parlamentsabgeordneter, kam deshalb 1990 zu dem Schluss, er kenne keine europäische Gesellschaft, die Rassismus so pathologisch verdränge wie Deutschland (zit. nach Brandt 1993: 177). Bis heute hat sich daran nicht viel geändert, denn die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts ist charakterisiert durch einen vierfachen Wechsel des politischen Systems (Monarchie, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, Sozialismus und Kapitalismus), und der Fokus der historischen Aufarbeitung lag für viele Jahrzehnte eindeutig auf dem Nationalsozialismus und seinen Verbrechen an der Menschlichkeit (vgl. ebd.).

Die Postkoloniale Theorie gewinnt deshalb erst seit den 1990er Jahren langsam an Einfluss in den verschiedenen deutschen Forschungszweigen, während sie im angloamerikanischen Raum bereits wesentlich verbreiteter ist (vgl. Steyerl 2003: 40). Die Geschichte der USA, Großbritanniens (und Frankreichs), ist auch deutlich stärker durch die Kolonialzeit geprägt, welche bereits kurz nach der Unabhängigkeit der Kolonien kritisch aufgearbeitet wurde und noch wird. So wurde die Postkoloniale Theorie bereits in den 1970er Jahren im Wissenschaftsraum der USA als akademische Disziplin anerkannt. Gegenstand dieser Disziplin ist in erster Linie die Dekonstruktion bestehender Essentialismen und Normativitäten, welche gesellschaftliche Machtverhältnisse begründen und reproduzieren. Binäre Oppositionen werden als konstruiert begriffen und deshalb hinterfragt. Frantz Fanon zählt hier mit seiner psychoanalytischen Betrachtung des Kolonialismus zu den wichtigsten AutorInnen, die bereits vor der Unabhängigkeit der afrikanischen Kolonien publizierten. Er identifizierte, wie vor ihm auch Aimé Césaire in seinem vergleichsweise wenig beachteten Werk *Discourse on Colonialism* (1950), in seinen Werken *Black Skin, White Masks* (1952) oder *Die Verdammten dieser Erde* (1961) die Kolonisierten als von den Kolonialherren zu den „Ande-

ren“ gemacht. Anhand einer Untersuchung der europäischen Vorstellung vom „Orient“, arbeitete Edward Said in seinem 1978 erschienenen Werk *Orientalism* die Konstruktion des „Anderen“ heraus. Sein Werk gilt als Meilenstein der Postkolonialen Theorie. In den 1980er und 1990er Jahren untersuchte Guyatri Chakravorty Spivak dann die diskursive „Veränderung“ der Kolonisierten, indem sie fragte, ob und inwiefern die Subalterne* sprechen könne. Homi K. Bhabha baute 1994 in seinem Werk *Die Verortung der Kultur* auf Spivaks Dekonstruktionsansätzen auf, kritisierte aber gleichzeitig auch Said für seinen – für ihn – zu stark ausgeprägten Täter-Opfer-Dualismus. Vielmehr sei eine Hybridisierung notwendig, die es erlaube den dominant vorherrschenden Diskurs durch das Wissen der „Anderen“ und durch eine Selbstpositionierung innerhalb eines, wie er es nennt, *third space* zwischen den hegemonialen Polaritäten, zu erschüttern und eine Umkehrung des Machtprozesses zu erreichen.

Postkoloniale DenkerInnen hinterfragen gezielt dichotome Konstruktionen und gesellschaftliche Normativitäten. Die Diskursanalyse, und hier speziell das Konzept Michel Foucaults, findet als Werkzeug für eine neue Lesart der Geschichte, speziell der Kolonialgeschichte und ihrer Machtkonstruktionen, Eingang in die Postkoloniale Theorie. Die Erforschung von Rassismus und seinen Folgen für Schwarze Menschen ist hier ein ebenso zentraler Punkt, wie in den *Black Studies*. Scheinbare Realitäten sowie kollektive Identitäten werden nach Foucault diskursiv erzeugt, bauen demnach auf einem selektiven Wissens- und Machtzusammenhang auf. Wie bell hooks in ihrem Essay *Weißsein in der schwarzen Vorstellungswelt* feststellt, existiert zwar seit Beginn der Sklaverei ein „spezielles Wissen über Weißsein“ (hooks 1994: 204), dieses fand jedoch im Kolonialdiskurs kein Gehör. Vielmehr wurde selektiv Wissen über „die Afrikaner“ oder „die N.“ vermittelt. So haben Weiße EuropäerInnen/US-AmerikanerInnen klare (zutreffende oder nicht zutreffende) Vorstellungen zu der Frage, was es bedeutet, Schwarz zu sein. Jedoch finden sie kaum Antworten auf die Frage, was es bedeutet, Weiß zu sein und das, obwohl es ausreichend vielseitige Literatur dazu gibt. Als wichtigste AutorInnen seien in Bezug auf die Herausarbeitung des Schwarzen Wissens um Weißsein W.E.B. Du Bois, Toni Morrison, James Baldwin, Richard Wright, Langston Hughes, Tim Wise, Thandeka oder David R. Roediger genannt. In zahlreichen Essays, Romanen, Theaterstücken oder Prosawerken übermitteln sie die Sicht- und Lebensweisen der Marginalisierten und ihre Geschichten.

Zum akademischen Forschungsobjekt wurde Weißsein jedoch erst im Klima neokonservativer Politik am Ende der 1980er Jahre in den USA. Weiße AmerikanerInnen begannen angesichts bereits vorhandener Studienrichtungen von AfroamerikanerInnen, LateinamerikanerInnen und

Asian Americans zur Erforschung der eigenen Kultur spezielle Studienrichtungen für Weiße, so genannte „White Studies“ zu fordern (vgl. Gallagher 1995: 177). Diese Forderung ging mit einem Diskurs über das befürchtete Aussterben der Weißen einher und deren angebliche Diskriminierung angesichts gezielter staatlicher Förderprogramme⁶ für „ethnische“⁷ Minderheiten. Gegen diese rassistischen Strömungen bildete sich vor dem Hintergrund der *Black Studies* und der *Postcolonial Studies* die Kritische Weißseinsforschung heraus, die allerdings in Deutschland erst seit wenigen Jahren Beachtung findet.

Hierzulande thematisierte May Ayim 1986 zum ersten Mal die spezielle Sozialisations- und Kulturgeschichte Schwarzer Deutscher. Der Orlanda Frauenverlag gab im selben Jahr das Buch *Farbe bekennen* heraus – ein Meilenstein innerhalb des Versuchs, afrodeutsche Geschichte zu erarbeiten und hierbei eine speziell feministische Perspektive nicht außer Acht zu lassen. Aktuell sei an dieser Stelle vor allem auf die AutorInnen Susan Arndt, Peggy Piesche, Eske Wollrad, Ursula Wachendorfer, Kein Nghi Ha, Hito Steyerl und Antje Hornscheidt verwiesen, die mit einer stetig wachsenden Zahl wissenschaftlicher Publikationen dazu beitragen, das deutsche Kolonialerbe systematisch aufzuarbeiten, die deutsche Sprache systematisch auf rassistische Redewendungen zu überprüfen und das Thema Weißsein in der deutschen Wissenschaftswelt zunehmend zu etablieren.

In einem deskriptiv-analytischen Vergleich sollen nun im Folgenden mit Hilfe postkolonialer Theorieansätze und kritisch Weißer Dekonstruktionsmechanismen fünf Hollywood-Produktionen aus den vergangenen zwanzig Jahren analysiert werden. Deren Weiße Hauptdarsteller treffen auf andere Kulturen, „Hautfarben“*, Welten und es stellt sich die Frage, welchen Einfluss diese oftmals realpolitisch inspirierten Filme auf die Selbstwahrnehmung der KonsumentInnen in Bezug auf historischen und gegenwärtigen Rassismus und seine politischen Konsequenzen ausüben. Zunächst werfe ich deshalb einen Blick auf die politische Dimension von US-amerikanischen Filmen und den Umgang Hollywoods mit dem Thema „Rasse“ sowie deren Auswirkungen auf die rassifizierten ZuschauerInnen erfolgen, um im nächsten Schritt die Intentionen der jeweiligen Macher genauer zu betrachten. Ob sie ihre Ziele – wollten sie nun vordergründig unterhalten oder politische Botschaften vermitteln – erreicht haben, wird eine Darstellung der Rezeption der Filme durch das Publikum zeigen. Ein Blick auf die deutsche Presselandschaft soll hier Aufschluss darüber geben, wie die Filme in der Öffentlichkeit und ange-

⁶ Siehe Affirmative Action im Glossar

⁷ Siehe Ethnie im Glossar